

Den 7. Februar.

Umsonst habe ich heute abwechselnd gebetet und gearbeitet. Gott erhört mich nicht; Er weiß besser, was mir gut ist, und ich will mich in seinen Willen ergeben. Würde es mir ziemen zu murren, wenn ich die stille Freude dieses armen Tieres sehe, daß ich doch für mich schlachten will? Es lohnt sich nicht der Mühe, Bläschen zweimal des Tages zu melken; ich wartete bis zum Abend, um ein wenig mehr Milch auf einmal zu bekommen; aber sie läßt sich nur ungern nahe kommen. Ich thue ihr weh, indem ich das Guter zu sehr drücke. Der Naturtrieb sagt ihr, daß ich sie schlecht behandle; sie schlägt aus und weigert sich, mir das Wenige zu geben, was ihr übrig bleibt. Ach! wenn ich sie belästige, geschieht es ja nur, um ihr den tödlichen Streich zu ersparen, der ihrer wartet.

Den 8. Februar.

Ich will meine Schwachheit bekennen: Heute vergoß ich Thränen, als ich vergebens versuchte, die Ziege zum letztenmale zu melken. Als sie sah, daß ich innehielt, betrachtete sie mich mißtrauisch, als ob sie vor einem neuen Versuche sich hüten wolle. Da schlenderte ich den Kübel weg, setzte mich traurig neben das arme Tier, umfaßte es mit den Armen und weinte bitterlich.

Doch fuhr sie fort zu fressen und sah sich nach mir um, gleich als wollte sie mich mit ihren Blicken lieblosen. Man sagt gewöhnlich, eine Ziege sei der ergebenen Anhänglichkeit, die ein Hund hat, nicht fähig; aber bei Bläschen ist das anders. Sie ist gar freundlich gegen